

2/9. 1914.

Wirtschaftliche Besonnenheit im Kriege.

Von Adolf Schiel, Präsident des Niederösterreichischen Gewerbevereines.

Anlässlich der Kriegseignisse werden mitunter auch solche Maßnahmen empfohlen, welche nicht immer auf einen weiten Gesichtskreis hindeuten. So waren zum Beispiel in den letzten Tagen Stimmen gegen den Luxus und die Mode, für den Boykott, gegen den Unterricht im Französischen und Englischen etc. zu vernehmen, die, im richtigen Licht gesehen, weit über das Ziel schießen.

Der Krieg hat eine wirtschaftliche Krise im Gefolge, und die großen Vereinigungen versuchen unausgesetzt Abhilfe zu schaffen; leider ist dies nicht immer von dem gewünschten Erfolg begleitet. Mannigfache Nachteile wirtschaftlicher Natur hatte das Moratorium mit sich gebracht, insbesondere, da es sowohl von Banken als von Geschäftsleuten und Privaten manchmal derart angewendet wird, daß es keine Besserung, sondern eine arge Verschlechterung der volkswirtschaftlichen Lage verursacht. So gestattet beispielsweise die strenge Handhabung des Moratoriums seitens einzelner Kreditinstitute vielen Kontoinhabern nicht, ihre Fakturen, die sie sonst gern bezahlen würden, zu begleichen; infolgedessen muß auch derjenige Kaufmann, welcher in diesem Falle sein Geld hätte bekommen können, seine Schuld wieder unbeglichen lassen, und so reißt sich in der Kette der Verlegenheiten ein Glied an das andre, während man unter andern Umständen in dieser schweren Zeit hätte Erleichterung bringen und Störungen hintanhalten können. Auch Private, welche zahlen könnten, machen leider von dem Moratorium Gebrauch und zahlen selbst kleinste Beträge nicht, statt das jeder einzelne nach Maßgabe seiner Mittel sich bemühen würde, alle seine Rechnungen zu begleichen, um so die schwere Krise mildern zu helfen. Hier muß an das gesunde patriotische Gefühl aller appelliert werden, keiner darf in kurzschichtiger Selbstsucht handeln, weil er damit nicht bloß andre, sondern auch sich selbst schädigt.

Ganz unverständlich ist es, daß man für eine übertriebene Sparsamkeit und gegen den Luxus predigt. Siegegen müssen die Industriellen und Gewerbetreibenden energisch Widerspruch erheben. Sie müssen allen jenen Mitgliedern der Gesellschaft, welche Bestellungen für jetzt oder später beim Gutmacher, Schneider, Schuster, Tischler und so fort machen können, dringendst empfehlen, diese schon jetzt und so reichlich als nur möglich in Auftrag zu geben, denn nur dann können unsre Gewerbetreibenden und mit ihnen auch die vielen brotlos gewordenen Arbeitskräfte Beschäftigung finden, und nur dann kann der sonst drohenden Hungernot vorgebeugt werden. Jene Klassen, welche die Mittel dazu besitzen, und welche ja ohnehin Spenden für Kriegsfürsorgezwecke gaben, dürfen sich nicht durch irrige Anschauungen, welche da und dort laut werden, abhalten lassen, Geld auch für feinere Gebrauchsgegenstände auszugeben. Es ist nur bedauerlich, daß das Moratorium auch hier nachteilig wirkt, da viele Kontoinhaber nicht jene Beträge abheben können, die sie sonst auszugeben gewohnt waren und welche, dank der auch in Oesterreich befindlichen größeren Zahl wohlhabender Menschen, hinreichen würde, eine Milderung der wirtschaftlichen Krise herbeizuführen.

Was den Boykott betrifft, so wäre es wohl besser ihn im stillen durch die Tat, als durch bloße Worte zu betreiben. Auch möge man beachten, daß Oesterreich, wie jedes Land, nicht bloß importiert, sondern auch exportiert und daß der Aufschwung, den es in den letzten zwanzig Jahren genommen hat, nicht in letzter Linie dem Export zu danken ist. Hauptächlich solche Industrien und Kunstgewerbe, welche auch nach dem Ausland liefern, haben es verstanden, dem Geschmack nicht bloß des eigenen Landes, sondern auch dem der andern Länder Rechnung zu tragen und damit einen anerkanntswerten Wettbewerb zu schaffen. Und da sollte wohl in Händlerkreisen die Erkenntnis erwachen, daß sie durch die Unterstützung der heimischen Industrie die ausgelegten Gelder immer wieder von neuem erhalten, während diese, nach dem Auslande

bezahlt, für immer verschwinden. Auch das Publikum muß von der hohen Leistungsfähigkeit der inländischen Industrie, der Kunst- und Modegewerbe überzeugt werden. Man darf nicht glauben, daß man erst dann als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft gelten könne, wenn man englische Stoffe und Kleider verwendet, oder wenn die Frau nach der neuesten Pariser Mode versorgt wird. Dann werden so manche sogenannte englische Tuche bereitwillig als das gekauft werden, was sie sehr häufig sind, als Brünner oder Reichenberger Tuche. Die beschämende, in den Tatsachen nicht gerechtfertigte, gedankenlose Vorliebe für die ausländische Marke, manchmal bloß für den ausländischen Namen einer Ware, muß verschwinden, das inländische Erzeugnis muß den ihm gebührenden Platz einnehmen.

Zu dieser Stellungnahme werden alle um so eher bereit sein, als man auch die schmähliche Behandlung nicht vergessen wird, welche unsern Staatsangehörigen in den feindlichen Ländern zuteil wurde, und als man das jedem Rechtsempfinden hohnsprechende Vorgehen vergelten soll, welches sich nicht scheut, seinen Kaufleuten selbst die Erfüllung eingegangener Verträge mit Kaufleuten und Zahlungen in den Feindesländern geradezu zu verbieten, ja sogar deutsche und österreichische Patente und Marken durch ein in England soeben beschlossenes Gesetz zu vernichten!

Zu weit gegangen erscheint es uns aber, wenn man den Unterricht in fremden Sprachen bekämpfen will. Vielmehr muß man jedermann anraten, daß er seinen Kindern so viel wie möglich und ganz besonders auch fremde Sprachen lernen lasse. Ein junger Mann, welcher Englisch, Französisch und auch Spanisch spricht, wird niemals in der Welt verlassen sein. Er wird unsern wirtschaftlichen und Exportinteressen wertvolle Dienste leisten können. Auch für den fertigen Geschäftsmann, welcher fremde Sprachen spricht, ist dies von außerordentlichem Werte. Er kann selbst neue Absatzgebiete auffuchen und sich ungleich leichter den Erfordernissen des fremden Marktes anpassen. In dieser Hinsicht muß auf das herrliche Deutsche Reich verwiesen werden, dort spricht fast jeder Geschäftsmann außer der Muttersprache zwei bis drei fremde Sprachen, und dies ist namentlich der Grund, daß es den Deutschen gelang, in verhältnismäßig kurzer Zeit das alte englische Handelsmonopol zu erschüttern und den englischen Welthandel zu überflügeln. Wenn der Engländer oder Franzose glaubt, mit seiner Sprache das Auslangen in der Welt finden zu können, so gibt es heute in diesen Staaten einsichtsvolle Menschen genug, die es offen gestehen, daß ihr Stillstand gerade dem Umstand zuzuschreiben ist, daß sie zu wenig gelernt haben.